



Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg
 Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Egleben, Gorsleben, Griesstedt, Harras, Hauteroda,
 Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.
 In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieserling.

Nr. 7

Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM.

April 1929

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.
 Luther.

Blütezeit.

Ich sage euch, 's ist alles heilig jetzt,
 Und wer im Blühn ei'n Baum verlegt,
 Der schneidet ein wie in ein Mutterherz.
 Und wer sich eine Blume pflicht zum Scherz
 Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,

Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß.
 Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
 Der sündigt an eines Sängers Haupt,
 Und wer im Frühling bitter ist und hart,
 Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.

Jean Paul.

Der Frühling.

Pf. 104.

Klaus Harms.

Leben ist Freude. Laßt uns über den Satz nicht streiten, Leben ist Freude. Es hat wohl mancher geweint in seines Lebens Traurigkeit, aber die Wolken fliehen und nach dem Regen scheint die Sonne viel lieblicher. Darum nenne ich den Frühling den Freudegeber, den Freudegeber aller Lebendigen. Tritt heraus, o Mensch, tritt heraus aus den Winkeln des Grams, aus den Kammern des Trübsinns. Denn du allein kannst doch nur grämlich und trübsinnig sein. Tritt in die Natur und freue dich, wie alles sich freut, was einen lebendigen Odem hat. Höre den Vogelgesang! Ist er nicht der Freuden Stimme und Klang? Siehe das Vieh auf der Weide! Hüpfet es nicht vor Lebensfreude? Und das brüllende Rind im Stall will hinaus in das Freudenall! Fröhlich schwirrt in den Lüften, fröhlich regt sichs in den Klüften! Auf Gottes Erde kein Winkel ist, wo nicht ein frohes Wesen ist. Welcher Mensch denn einen Kummer trägt, der ist schuldig, ihn zu vergessen, um der allgemeinen Freude willen; er darf nicht mit schmerzlichen und verweinten Augen umhergehen, wo sich fröhliche Geschöpfe mit heiterem Blick begrüßen. Aber welchen Kummer der

Mensch auch tragen möge, so beut ihm die Natur für jeden sichere Heilmittel an. Findet er verworren die Fäden seines Lebens und zweifelhaft den Ausgang: hier ist Ordnung und weiser Plan, durch Jahrtausende tausendfach bewährt. Klagt er über Verlassenheit und vergebliches Suchen nach einem Freunde: die Natur ruft ihn, zieht ihn in ihre Arme und kühlt sein brennendes Herz mit lindem Frühlingsswehen. Preßt ihn die Enge des Lebens und menschlicher Taten Kleinheit: hier wird die Brust frei in dem Unendlichen und das Herz groß, wo er sieht, daß durch das Schwache ein starker Geist wirkt. Macht ihn traurig der Vergang des Irdischen: hier sieht er es wiederkommen in verjüngter Gestalt. Sorget er, was er essen und trinken, womit er sich kleiden soll: hier sieht er die Vögel unter dem Himmel und denkt: Ich bin doch viel mehr denn sie! Ja, mein Freund, es sorgt die Natur für dich, es arbeitet der Frühling für dich auch, für dich gibt er der Erde ihre Fruchtbarkeit wieder und den Saaten herrliches Wachstum.

Sehet! Ihr, denen Gott Augen gegeben hat, sehet einmal in die Schöpfung hinein! Sehet nicht immer auf des Silbers Glanz, denn das hatte der Schöpfer im dunklen Schoß der Erde verborgen. Sehet nicht immer auf eurer Kleider Pracht, denn auch der reichste König ist so schön nicht gekleidet, wie die geringste Blume des Feldes. Sehet nicht immer auf

eurer Häuser schönen Bau, denn hoch über der Erde höchsten Palästen steht des Himmels blaues Gewölbe auf unsichtbaren ewigen Säulen, mit Sonne, Mond und unzähligen Sternen geschmückt. Höret! red ich euch an. Ihr, denen Gott Ohren gegeben, höret einmal die Stimme der Schöpfung. Da tönt nicht Klage, sondern Freude, Jubel und Lobgesang überall. O höret nicht immer die Lockstimmen der Sünde: sie hat keinen lauten und reinen Ton, wie Gottes Natur ihn hat. O höret nicht immer nach Marktpreis und Kauf und des magern Gewinnes Berechnung, sondern höret die Gottesladung im Frühling: Kommt, es wird alles bereitet!

Bittere Tatsachen.

In einer der neuesten Nummern des „Evangelischen Deutschland“ weist Prälat D. Dr. Schoell in einem größeren Aufsatz mit ganzem Ernst auf die unerfreuliche Tatsache hin, daß viele Volksgenossen immer noch nicht zu begreifen scheinen, daß unser gesamtes Wirtschaftsleben schwer bedroht ist. Der Mittelstand verarmt, die Landwirtschaft in Not, die Industrie vor einer bedrohlichen Krisis, diese bitteren Tatsachen lassen keine Zweifel darüber aufkommen, daß nicht nur einzelne Schichten, sondern das ganze Volk in schwerem Kampf um seine wirtschaftliche Existenz steht.

Von allen Seiten ruft man nach dem Staat um Hilfe, und doch steht es fest, daß Staat und Gemeinden schon jetzt dem Ausland schwer verschuldet sind und nur im beschränkten Maße helfend eingreifen können.

Aus den bitteren Tatsachen ergeben sich bittere Folgerungen. „Es hilft nichts“ — so schreibt Prälat Schoell u. a. wörtlich — „sich darüber hinwegzutäuschen. Was not tut, ist zu allererst die klare Erkenntnis der wirklichen Sachlage. Daran fehlt noch viel. Wir leben, als hätten wir nicht den größten aller Kriege verloren und ungeheure Verluste an Volks- und Einzelvermögen erlitten, als wären wir nicht um wirtschaftlich wertvollste Gebiete daheim und draußen gekommen, als müßten wir nicht die ganz ungeheuerlichen Reparationslasten bezahlen . . . Man will einfach nicht wissen, wie es tatsächlich mit uns bestellt ist, als ob Tatsachen dadurch aus der Welt geschafft würden, daß man die Augen vor ihnen verschließt.“

Not tut zum zweiten, die Herabsetzung unserer Ansprüche an das Leben. Wir leben über unsere Verhältnisse, natürlich nicht jeder einzelne, aber wir als Volk im ganzen. Wir leben auf Schulden . . . Von den Auswüchsen soll gar nicht die Rede sein, obwohl sie auch im Ausland Aergernis erregen. Es handelt sich um die sozusagen normale Lebenshaltung. Wollte Gott, es hätte jeder das Nötige an Nahrung, Kleidung und Wohnung; wieviel wäre damit gewonnen. Wir aber wollen um jeden Preis noch mehr haben. Wir sind enttäuscht, wenn es jemand wagt, darauf hinzuweisen, daß es früher, wo wir reicher gewesen sind, einfacher hergegangen sei, als jetzt, wo wir arm sind. Gleich heißt es von der einen Seite, daß man dem Volk sein bißchen armelige Lebensfreude mißgönne und von der anderen, daß man eben neidisch sei, weil man es den Bessergestellten nicht gleich tun könne. Aber die Zeit könnte kommen, wo wir alle samt und sonders gezwungen sind wohl oder übel unsere Ansprüche herunterzusetzen, und wenn es dann nur um das geht, ohne was man auch leben kann, dann dürfen wir recht zufrieden sein.

Was drittens nützt ist Sparsamkeit! Die erfreulich steigenden Einlagen in den öffentlichen Sparkassen beweisen, daß gerade auch kleine Leute das begriffen haben. Aber daß es allgemein begriffen wäre, wird man schwerlich behaupten wollen. Staat, Gemeinden, öffentliche Korporationen und Kirchen müssen mit gutem Beispiel vorangehen. Wünschenswert wäre gewiß vieles, aber die Frage ist, ob man sich das Wünschenswerte leisten kann, solange man nicht einmal für das Notwendige die Mittel hat. Natürlich meint jeder, daß das, was er gerade für notwendig hält, das Allernotwendigste sei. Aber dazu wäre eine verantwortungsbewußte Verwaltung da, daß sie unterscheidet, und für das, was nicht unbedingt nötig ist, kein Geld hergibt, solange sie es nicht hat . . . Erst recht haben es die einzelnen nötig, sofern es ihnen irgend möglich ist, einen Spar- und Notpfennig zurückzulegen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß in

tausend und abertausend Familien so zu sparen versucht wird, daß man auf Kinder verzichtet. Wenn das nur nicht zum Gegenteil ausschlägt, nämlich erst recht zum Herunterkommen der Familien. Worum es sich handelt, das ist der Wille, unnötige Ausgaben zu unterlassen, um in bösen Tagen das Nötigste zu haben. Das klingt freilich für viele furchtbar altväterisch und überlebt, aber die vor uns haben wahrscheinlich vom Leben ebenso viel verstanden, wie wir mit all unserer Aufgeklärtheit.

Was endlich viertens nützt ist mehr Wille zur Selbsthilfe. Der Deutsche ist in Gefahr, sich auf den Staat und seine Fürsorge, auf Versicherungen und Kassen aller Art zu verlassen. Es ist freilich bequemer statt sich selber zu regen, nach fremder Hilfe zu schreien. Aber alles Rechte will erkämpft sein. Darum ist es ein gutes Zeichen, wenn irgend ein Stand, irgend eine Gemeinschaft den Willen aufbringt, sich so weit irgend möglich, selber zu helfen.

„Bittere Tatsachen! Bittere Folgerungen! Lieber die bittere Wahrheit als die süße Lüge!“

Mathilda Wrede.

In diesen Tagen erst las ich eine Nachricht, die mich innerlich bewegte und allerlei Gedanken in mir wachrief. In der Christnacht des vergangenen Jahres ist in Helsingfors in Finnland Mathilda Wrede, der Engel der Gefangenen, im 64. Lebensjahre, nach schwerem Leiden entschlafen. Davon hat man in unseren Zeitungen wohl kaum etwas gelesen. Man hielt es offenbar nicht für wichtig genug, über diese den meisten unbekanntere Persönlichkeit etwas zu berichten. Das Interesse der Gegenwart ist ja auf so ganz andere Dinge gerichtet. Wenn irgendein Schwergewichtsmeister seinen Gegner niedergebort hat, können Kabel und Radio diese welterschütternde Tatsache gar nicht schnell genug in alle Erdteile verbreiten. Und ein Fußballkampf wird in solcher Ausführlichkeit geschildert, daß der Leser ihn mit siebergänzenden Augen in allen Phasen verfolgen kann. Um solche Dinge kann gar nicht genug Geschrei und Reklame gemacht werden. Da ist es gut, wieder einmal daran erinnert zu werden, daß es neben dieser lauten Welt, in der die rohe Kraft vergöttert wird und die Kultur in allerlei Außerlichkeiten gesehen wird, doch noch eine stille Welt der Innerlichkeit gibt, und daß auch in dieser Zeit des Wunder heiliger Liebe noch erblühen kann. Wer sich im lauten Tag noch Sinn für diese stille, heilige Welt bewahrt hat und an dem dunklen Himmel der Zeit einen reinen, hellen Stern leuchten sehen will, der vertiefe sich einmal in das Buch der dänischen Dichterin Ingeborg Maria Sick über „Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen“, das in deutscher Uebersetzung im Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart erschienen ist.

Man glaubt beim Lesen dieses Buches etwas vom Hauch der Legenden des Franz von Assisi zu spüren, wird erinnert an die große heilige Liebe, die selbst die Räuber der Abruzzen zu stillen, demüthigen Menschen macht und den grimmigen Wolf von Gubbio zum Freund und Bruder gewinnt. Aber dann werden wir stolz und dankbar dafür, daß auch auf dem Boden des Protestantismus eine solche edle Heiligengestalt erwachsen konnte, und daß dieses Wunder der Liebe nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart angehört. Mathilda Wrede entstammt einem Zweige eines der vornehmsten baltischen Adelsgeschlechter, der in Finnland heimisch geworden war. Ihr Vater, der Freiherr Karl Gustav Wrede, war Gouverneur des Vasa-Bezirktes. Schon in ihrer fröhlichen, sonnigen Jugend empfing sie Eindrücke aus einer düsteren Welt, die für ihr ganzes Leben bestimmend werden sollten. Auf dem Gouverneurshof sah sie zuweilen träge, finstere Männer Brennholz spalten und Land umgraben. Sie kamen unter Bewachung und wurden abends im geschlossenen Trupp zurückgeführt. Es waren Gefangene, die Zwangsarbeit leisten mußten. Vom Fenster ihrer Lehrerin aus sah sie, wie in einer Schmiede einem Mann eiserne Fesseln um Hände und Füße geschmiedet wurden. Als die Lehrerin sie vom Fenster zog: „Komm, Kind, das ist kein Anblick für dich“, erwiderte das kleine Mädchen: „Wenn der Mann sich darein finden muß, dann werde wohl auch ich

ertragen können, es zu sehen.“ Mit 18 Jahren wird sie durch eine Predigt tief ergriffen von der in Jesus Christus sich offenbarenden Liebe Gottes. Und ein Gespräch mit einem Gefangenen, der ihr Türschloß reparierte, läßt in ihr den Entschluß reifen, dieses Licht der Liebe Gottes, das sie selbst innerlich beglückte, in die dunkle Welt der Gefängnisse zu tragen. Sie überwindet den Widerstand ihres Vaters wie den Spott der Gefängnisdirektoren, für ein so junges Mädchen sei der Ballsaal ein fröhlicherer und passenderer Aufenthaltsort als eine Gefängniszelle, und erwirbt sich die Erlaubnis, alle Gefängnisse Finnlands aufsuchen zu dürfen. Die Begleitung der Wärter weist sie zurück. In Gesprächen unter vier Augen in der Gefängniszelle überwindet sie mit ihrer Unerblichkeit, ihrem feinen Fartgefühl und Mitempfinden auch die trozigsten Herzen.

Ihr selbstgewählter Beruf legte ihr manche schwere Selbstüberwindung auf. Aber ihre große Seelenreinheit überwand alles Häßliche und Gemeine, das ihr entgegentrat. Es war ihr kein Opfer zu groß, das sie nicht ihren gefangenen Freunden gebracht hätte. Sie begleitete sie auf dem Transport nach Sibirien und teilte mit ihnen Gefangenewagen und Sträflingskost. Aber wie glücklich machten sie alle Beweise der Liebe und Dankbarkeit, die sie von ihren Schützlingen empfing. Dem Einfluß ihrer lauterer Persönlichkeit und der Kraft ihrer Liebe haben auch die verhärteten Seelen sich nicht entziehen können. Selbst Matti Haapoja nicht, der berühmteste Massenmörder Finnlands, an dessen Namen einst Mathilda als kleines Mädchen mit Bittern und Entsetzen dachte, wenn sie nachts in ihrem Bettchen erwachte. Auch ihm ist sie Freundin und Wegweiserin zu Gott geworden. Ja, sie erklärte sich auf seine Bitten hin bereit, ihn auf seinem Wege zum Schaffot zu begleiten und ihm im letzten Augenblick zur Seite zu stehen. Es kam nicht dazu, weil der Verbrecher kurz vor seiner Hinrichtung sich selbst das Leben nahm, um seiner verehrten Freundin die schwere Seelenerleichterung zu sparen! Auch in den Schrecken der Revolutionszeit, als ihr Volk zerrissen war und sich selbst in blutigem Kampf zersplitterte, stand Mathilda Brede wie ein Engel des Friedens und der Versöhnung, getreu ihrer Lösung: „Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da.“

Nun hat dieses Leben voll Liebe seinen Abschluß gefunden und Mathilda Brede hat heimkehren dürfen in die Welt des Lichtes, in der ihre Seele hier schon heimisch war, und deren Strahlen sie in so manches tiefe Dunkel hat hineinleuchten lassen. Still, wie ihr Liebeswirken war, ist sie von uns gegangen. In der breiten, lauten Oeffentlichkeit macht man sich gar kein Aufheben davon. Aber wir, die wir nicht den letzten Tag leben wollen, sondern der Ewigkeit, und die wir weder die Gewalt des Mammons noch die Kraft der Muskeln anbeten, sondern die Macht der Liebe, werden ihr Bild in unseren Herzen bewahren. Für uns bleiben darum auch nach ihrem Scheiden die Schlußworte des Buches von Ingeborg Maria Sick noch wahr: „Diese Wundermär ist noch nicht aus, die Wundermär von einem Menschenkinde, das das Wort von der erlösenden Liebe zu lebenslänglich Gefangenen in feuchte, düstere Gefängniszellen brachte, wo dieses Wort Erlösungswunder wirkte, — die Wundermär, die aus den hohen Wipfeln der finnländischen Wälder zu uns herniedergerauscht ist.“

Sethus Calvisius

ein sehr berühmter Mann,
von dem Gorsleben mit Recht sich rühmen kann,
daß er an diesem Ort aus Licht der Welt geboren.

Es ist eine vielfach bestätigte Tatsache, daß Männer, die mit ihrem Geiste alles Wissen umfaßten oder durch ihr Werk die Welt umwandeln, in engen Kämmerlein das Licht der Welt erblickt haben und in den Hütten der Armut groß geworden sind.

Beweis dafür ist unser Thüringer Landsmann, der große Reformator D. Martin Luther, der wie allbekannt als Sohn geringer Leute geboren ist, und dessen an Spiel und Freuden arme Jugend von der Sonne behaglichen Wohlstandes nicht

beschienen worden ist. Dasselbe gilt auch von einem Manne, der zwar an Luthers Bedeutung nicht von ferne heran reicht, dennoch zu den großen Männern der Vergangenheit gehört und das mit Luther gemein hat, daß er auch ein Kind unserer Thüringer Heimat war; es ist das Seth Kalwig oder wie er als gelehrter Mann sich genannt hat: Sethus Calvisius aus Gorsleben. Zu Nutz und Frommen des gegenwärtigen Geschlechtes wollen die folgenden Zeilen des Sethus Calvisius Leben, seine Werke, seine Beziehung zu seinem Geburtsort und zur Kirche derselben darstellen.

Kalt und dunkel war die Nacht vom 20. zum 21. Februar des Jahres 1556. In einen dicken Schafpelz gehüllt, mit einem Spieß in der Hand, das Horn über die Schulter gehängt und mit einem großen Wachhund an der Seite, stapfte der Nachtwächter durch die Gassen des Dorfes. Mitternacht war vorüber; eben hatte er die zwölfte Stunde ausgerufen und seinen Reim dazu gesungen; als er vom Obertore kommend die Straße nach dem Linke'schen Freigut einbiegen wollte, da fiel sein verwunderter Blick auf das Eckhäuschen ihm zur Linken. Warum schimmerte da noch so spät der Unschlittkerze Schein durch die Fensterladen? Sollte der Meister Jakob Kalwig so viel Arbeit an seinem Webstuhl haben, daß er die Nächte zu Hilfe nehmen mußte? Oder sollte die Kalwigin von einem plötzlichen Siechtum befallen worden sein? Während er noch so sinnierte, drang ein Schrei aus dem Hause bis auf die Straße heraus, es war der Schrei eines feinen und doch kräftigen Stimmleins! Ein Knäblein war der Mutter geschenkt. Da hat die von ihrer Dual erlöste Mutter selig gelächelt, und der Vater strich wohl mit seiner kunstgeübten Hand über die Stirn seiner Elisabeth und freute sich des Knaben, ohne zu ahnen, zu welchen Ehren einst das Bürschlein in der Welt kommen werde.

Lange freilich konnte sich der Vater seines Sohnes Seth nicht freuen. Schon acht Jahre nach seiner Geburt — 1564 — segnete der Meister Kalwig das Zeitliche. Des Ernährers beraubt verdiente die Mutter den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder als Hebamme. Als der kleine Seth 14 Jahre alt geworden war, 1568, sollte er das Handwerk seines Vaters erlernen, aber er zeigte wenig Lust dazu. Sein Sinn stand höher; es lebte ein mächtiger Drang zur Wissenschaft in ihm; durch sein anhaltendes Bitten ließ sich seine Mutter bestimmen, ihm den Besuch einer höheren Schule zu erlauben. So ging er denn im Jahre 1570 auf die Lateinschule zu Frankenhäusen. Während seines dreijährigen Aufenthaltes hat er hier in den Schulbüchern bedeutende Fortschritte gemacht, mußte aber die Schule wieder verlassen, da die Mittel der armen Mutter nicht ausreichten, obwohl er sich die größten Entbehrungen auferlegte. Dennoch blieb er fest in der Verfolgung seines Zieles. In demselben Jahre ging er nach Magdeburg. Hier glückte es ihm, um seiner schönen Stimme willen als Chorschüler in einem Singechor Aufnahme zu finden. Nun erwarb er sich wie einst der Knabe Martin Luther in Eisenach seinen Lebensunterhalt durch Singen auf den Straßen Magdeburgs und konnte so die Magdeburger Lateinschule besuchen. Er lernte hier nicht blos fleißig Lateinisch, Griechisch, Mathematik d. i. die höhere Rechenkunst, und Geschichte, er war auch sehr sparsam, so daß er durch Unterrichts-erteilen sogar ein kleines Kapital zurücklegen konnte, das er zu seinen ferneren Studien auf der Hochschule oder Universität verwenden wollte. Nach 7jährigem Aufenthalt in Magdeburg ging er 1578 nach der nahen Universitätsstadt Helmstedt im Braunschweigischen, 1580 siedelte er nach Leipzig über, wo es ihm besser ging, weil er hier von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Sachsen, ein namhaftes Stipendium d. i. eine regelmäßige Geldunterstützung erhielt. Hier studierte er Theologie und die alten Sprachen, trieb daneben aber so eifrig und mit so gutem Erfolg Musik, daß er schon im zweiten Jahre 1581 als Chorregent d. i. als Chorleiter an der Leipziger Universitätskirche angestellt wurde. Nach Beendigung seines theologischen und sprachwissenschaftlichen Studiums verließ er 1582 Leipzig. Auf die Empfehlung und Befürwortung des Universitätsprofessors und Liederdichters Nikolaus Selnecker und der übrigen theologischen Professoren bekam er einen Ruf als Kantor und Lehrer an die berühmte Gelehrtenschule Pforta bei Köfen, die heute noch besteht. A. B., Cann. (Fortsetzung folgt.)

Bilzingsleben.

Unsere diesjährigen Konfirmanden.

Am Sonntag Palmarium wurden eingesegnet 7 Konfirmanden, nämlich: Karl Helmuth, Kurt Viehß, Kurt Manhardt, Walter Schröder, Karl Müller, Kurt Butthoff, Fritz Schröder; und 6 Konfirmandinnen, nämlich: Ilse Cleric, Elsbeth Werner, Liesbeth Renner, Luise Weiß, Herta Fischer und Hilde Ludwig. Die Schar der Konfirmanden bot uns diesmal ein wesentlich anderes Bild, als wir es aus früheren Jahren zu sehen gewohnt waren. Es ist wohl mindestens in den beiden letzten Jahrhunderten der Geschichte Bilzingslebens nicht vorgekommen, daß die Zahl der Konfirmanden nur 13 betrug. Die Ursache davon ist erstens darin zu suchen, daß in den Jahren 1914 und 1915, in welche die Geburtsjahre der Konfirmanden fallen, die Zahl der Geburten bereits zu sinken anfing. Ein Blick in das Taufbuch beweist jedoch, daß noch eine andere Ursache vorliegt. Danach hätten nicht 13, sondern 22 Kinder konfirmiert werden können. Es wurden nämlich außer jenen 13 noch geboren: Irma Helene Hecker, Hermann Richard Becker, Werner Bernhard Unrein, Ursula Thea Ludwig, Hilde Irma Ludwig, Joachim Martin Menzel, Irene Anna Löwe, Hanna Charlotte Kübitz, Otto Paul Mirre. Diese 9 Kinder sind teils verzogen, teils früh verstorben.

In den folgenden Jahren nimmt die Zahl der Konfirmanden infolge der in den Kriegsjahren immer mehr sinkenden Geburtenzahl noch weiter stark ab. Den tiefsten Stand erreicht die Geburtenzahl im Jahre 1917, wo nur sieben Kinder geboren wurden, von denen noch eins starb und eins verzog. Vom Jahre 1918 ab beginnt sie langsam wieder zu steigen.

Freud und Leid.

Getauft wurden am Ostermontag: Charlotte Hanna Pfsanne, Tochter des Fleischers Karl Pf. und seiner Ehefrau Martha, geb. Krause; Berthold Heinz Wolfgang Ludwig, Sohn des Steinsegers Berthold L. und seiner Ehefrau Bertha, geb. Pfsanne; Kurt Rolf Ludwig, Sohn des landw. Arbeiters Paul L. und seiner Ehefrau Emmy, geb. Ludwig.

Die auswärtigen Bezieher des Gemeindeblatts werden gebeten, für das 2. Vierteljahr 65 Pf. auf mein Postcheckkonto Erfurt 9013 einzusenden. Es kann auch gleich für 2 oder 3 Vierteljahre bezahlt werden.

Mit Heimatgrüßen

Pfarrer Wischel.

Bretleben und Braunsroda.

Gut, daß die Chronik voriges Mal dem Altertum voll zu Wort geholfen hat, denn heut heiße die Lösung Frühling, und für die Vergangenheit ist kein Platz in dieser Nummer! Wieder ist ein Jugendfrühling ins Leben gesandt worden, die Schule hat ihre treulich gehegten Kinder entlassen, und sie sind eingesegnet worden. Es lohnt sich nach meinem Empfinden nicht, die Namen der Kinder, die konfirmiert werden sollen, lange vorher in den Zeitungen bekannt zu machen, aber es lohnt sich wohl die Konfirmierten mit ihrem Konfirmationspruch hier aufzuführen und zugleich den Hergang der Konfirmation zu schildern. Es ist bei der Bedeutung dieser Handlung nur selbstverständlich, daß alle Jugendbezieher immer wieder darauf denken, wie man diese Einrichtung den Kindern lieb und wert machen könne. Ich habe deshalb gern versucht, schon im Unterricht irgend einen Gedanken, auf den die Kinder gerade einmal besonders lebhaft eingehen, festzuhalten, zu betonen, immer wieder aufleben zu lassen, bis er sich schließlich zum Leitgedanken eines Jahrgangs entwickelt. Dieser Leitgedanke wurde uns im vergangenen Jahr aus der Entdeckung zuteil, daß sämtliche Konfirmanden während des Krieges geboren waren! Von drei Kindern mußten wir 1927/8 die Väter begraben, von einem war er schon seit Jahren tot, von drei anderen waren sie gefallen, da war es nur natürlich, daß sich der Gedanke aufdrängte: Ich bin ein Gast auf Erden, und so kamen wir auf den Leitbegriff des Fliehens Wandrer's zwischen beiden Welten. Der paßte besonders gut für alle diese Erfahrungen des Leidens und für das Bild des Menschenlebens überhaupt. So lasen wir das Büchlein, das zugleich das Hohelied des deutschen Soldaten und der deutschen Mutter ist, in den Endviertelstunden einiger Konfirmandentunden und nannten uns Wanderer zwischen beiden Welten.

Das brachte nun die Konfirmation mannigfach zum Ausdruck. Bei der Prüfung am Sonntag Judica las ich Hiesekiel 12, 4 a: Du Menschenkind sollst dein Geräte her austun wie Wandergeräte am lichten Tage vor ihren Augen. Danach zeigten die Kinder in dem Lehrgespräch etwas von diesem Wandergerät auf die Lebensreise, das ihnen im Unterricht vermittelt worden war. Am Abend feierte Herr Kantor Meyer seine sinnige Abschiedsfeier, die er mit den Konfirmanden im Saale der Gemeindefesthalle gab, unter den Gedanken von Heimat und Vaterland, um, wie er sagte, darzutun, daß die Kinder für ihren Erdenberuf, also das Wandern durch diese Welt, wohl zugerüstet seien. Zwei inhaltsreiche Spiele zeigten die herrlichen Schätze, die Gott in das deutsche Gemüt gelegt hat, und zwei Reihen Bretlebener Filmbilder, die Herr Lehrer Kniesche aus eigenen Aufnahmen mit viel Kunst und Mühe zusammengestellt hatte, zeigten die vielen verborgenen Reize unseres Dorfes. Dieser ganze Sonntag war eine harmonische Vorfeier zur Konfirmation.

Auch der Sonntag Palmarium zeigte uns Sonne und Wärme, obgleich es am Sonnabend vorher ganz anders aussah bei Wolken und Regen. Die achtzehn Wanderer zogen mit dem Gesange: Jesu geh voran aus ihrem lieben alten Schulhaus zur Kirche. Hier standen im Mittelgange achtzehn Konfirmanden und Konfirmandinnen von 1927 (Christophorus, mit Matthäus 3, 3 c: Bereitet dem Herrn den Weg! eingesegnet) und 1928 (Lichtkinder von Lucas 12, 35 b: Lasset eure Lichter brennen!), und es begann folgendes Wechselgespräch:

- 1927 & 8: Wo wandert Ihr her? Wo wandert ihr hin?
Was hat doch Wandern und Leben für Sinn?
- 1929: Wir wollen wandern durch diese Welt
dem Heiland nach zum himmlischen Zelt.
- 1927 & 8: Zum Himmel wandern? Dem Heiland nach,
der sterbend den Weg zum Vater uns brach?
Dann sind wir Gefährten, auf gleichen Pfaden.
Auch uns hat der Heiland eingeladen:
- 1927: Wir sollten durchs Land wie Christophorus schreiten
und Weg' und Herzen ihm zubereiten.
- 1928: Wir sollten im irdischen Raffen und Rennen
still leuchten und wärmen wie Lichter, die brennen!
- 1927 & 8: Und wollt ihr dem wandern empor von der Welt,
so wandern mit Euch wir, Euch treulich gesellt,
und schenken, daß nie es an Sonn' Euch gebricht,
Euch jedem als Sinnbild ein Wunderlicht.
Das sagt: Ihr müßt folgen dem Licht der Welt,
dann findet Ihr sicher ins himmlische Zelt!
- 1929: Das freut uns! Da haben wir Wegkameraden!
Nun frisch auf die Wandrung! Wer wollt uns wohl
schaden,
wenn uns, die wir kommen aus Kriegszeit und Not,
Mitwanderer sich bieten, getreu bis zum Tod?
Kommt, laßt uns denn alle dem Herrn uns ergeben!
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Die Konfirmanden hatten inzwischen von den Konfirmierten jeder eine brennende Kerze empfangen und zogen mit ihr, die letzten Reime sprechend, bis zum Altar, wo ich die Lichter in zwei Holzringe steckte, die dann in die Blumenpracht des Altars gestellt wurden. Ich sagte bei der Lichterabnahme

Gebt mir nun die Lichter, eins nach dem andern,
sie taugen Euch nicht zum Weltenwandern,
sie kamen Euch nur als Sinnbild zuhanden;
und habt Ihr den tieferen Sinn verstanden,
so gilt's nun ins Leben ihn anzusehen
und jede Stunde recht einzuschätzen,
sie auszukaufen, nach Ewigem zu streben,
statt sinn- und planlos dahinzuleben,
den Christus zu suchen in allem Tun,
sein nie zu vergessen in Feier und Ruh!
Stets müßt ihr dazu auf Jesum sehen:
Er fragt sonst: Wollt Ihr denn auch weggehen?
Treu ihm zu folgen wird tief Euch beglücken,
laßt Euch nur niemand das Ziel verrücken!

Auch Liturgie und Lieder (191, 1—4. 273, 1. 2. 4. 7. 401, 4) betonten den Wandergedanken, und das Violinolo von Rardini, das Herr Kniesche, von Herrn Kantor auf der Orgel begleitet, spielte, klang wie eine sehnsuchtsvolle Wandermelodie. Die Predigt über Psalm 39, 13 b füge ich für die Leser aus Bretleben und Braunsroda bei, denn ich ließ sie drucken, um sie den Kindern als Erinnerung mitzugeben, und klebte sie auf die Hinterwand der Wechselrahmen, in denen alle ihre Konfirmations-scheine empfangen, da sie das ganze Jahr dazu gespart hatten. Die prächtigen Scheine vom Künstlerbund Karlsruhe zeigen Steinhäufens Wandrer, von einem Engel getröstet. Das Bild ist für das Frankfurter Gesangbuch als Illustration zu Befiehl du deine Wege gezeichnet. Unter dem Bild steht klein der Predigttext geschrieben, und das Wort Ernst Wurches aus dem Fleschen Wandrer: Rein bleiben und Reif werden — das ist schönste und schwerste Lebenskunst! In großer Schrift folgt dann der Konfirmationspruch, der auch wieder durchweg den Wandergedanken enthält. Es erhielten: Waldemar Müller Kolosser 2, 18 a. Oskar Junker Spr. 23, 26. Karl Gaspar 1. Mose 17, 1 b. Kurt Kohls Psalm 119, 9. Willy Kette Spr. 14, 2. Otto Zuchhold Jes. 40, 31 (Ernst Wurches Spruch!). Erwin Junker Joh. 14, 6. Richard Tegel Jer. 8, 12. Kurt Worch Ebr. 13, 14. Walter Bärschneider Jer. 21, 8. Paul Kämmerer Psalm 32, 8. Otto Fiedler Micha 4, 5 b, Rätchen Wengel 1. Thess. 2, 12. Martha Klinge Jer. 6, 16 b. Anna Weinreich Luc. 13, 24 a. Emmy Gerschewsky Psalm 23, 4. Charlotte Wagner 139, 23. 24. und Martha Wagner 86, 11. Mit einem Spaziergang am Nachmittag, an dem sich Konfir-mierte der drei letzten Jahre beteiligten, fand die Konfirmations-feier ihren Abschluß. Herr Lehrer Spilker und ich wanderten mit den 22 ins Waldschlößchen. Am Karfreitag erfolgte die erste Abendmahlsfeier der Neukonfirmierten mit ihren Eltern, wobei die Konfirmationsprüche den Beichttext bildeten. Gott gebe den Wanderern allen, daß sie den rechten Weg finden, der zu der Heimat führt!

Die Familiennachrichten des März und manches andere, was ich gern berichtet hätte, müssen wir auf die nächste Nummer verschieben
Mit herzlichen Heimatgrüßen Rißig.

Büchel.

Freud und Leid aus den Familien.

Am Sonntag Judica fand die Prüfung, Palmsonntag die Einsegnung unserer diesjährigen Konfirmanten statt. Es waren vier Mädchen — Annemarie Solk, Elli Steinicke, Lise-lotte Rottländer, Berta Rubin — und fünf Knaben, nämlich Oskar Krämer, Walter Körper, Oskar Hampe, Kurt Rödiger und Karl Graf. Uebers Jahr wird voraussichtlich in Büchel die Konfirmation ganz ausfallen müssen, da als Folgewirkung des ersten Kriegsjahres ein ganzer Jahrgang des Nachwuchses ausgefallen ist.

Es starb am Mittwoch, den 3. 4. 29, Pauline Weiße geb. Müller, Ehefrau des Landwirts Edmund Weiße im Kreiskrankenhaus zu Kölleda an Lungen- und Herzleiden. Sie war eine sehr gute und sehr liebe Frau, die geholfen und betreut hat, wo sie nur konnte. Feinde hatte sie keine, aber um so mehr Freunde. Sie ruhe in Frieden! — Geboren wurde dem Landwirt Oscar Adam ein Töchterlein, das bereits die heilige Taufe empfangt.

Aus der Vergangenheit.

Die über Konrad und seinen Bruder Friedrich von Buchsilda gebrachte Notiz aus dem Jahre 1156 ist die letzte auf uns gekommene Nachricht über Büchel aus der römisch-katholischen Zeit. Wir finden Büchel danach erst wieder genannt in der Reformationszeit. Es gehörte damals zu dem sogenannten Thüringer Kreise. Es ist hier wohl die Reformation im Jahre 1539 eingeführt worden. In diesem Jahre wurde eine „Allgemeine Visitation des Thüringer Kreises“ abgehalten. Das umfangreiche Visitationsprotokoll darüber befindet sich im Preußischen Staatsarchiv zu Magdeburg, wo ich die Büchel betreffenden Angaben wörtlich ausgeschrieben habe. Es heißt da:

Büchel

A. Die Pfarr

Collativ (Befetzungsrecht) des Grafen zu Sondershausen
3 Hufen Landes
2 Schock von der Messe Beatae virginis

1 Gulden 12 Groschen von dem anniversariis
1 Gang Brod

B. Kirchner (später Custos oder Küster genannt)

16 Scheffel Korn Northhausisch
2 Gulden an Gelde
3 1/2 Schock Garben
45 Brode
1 Acker Gras

C. Gotteshaus

28 Groschen 1 1/2 Erbzins
31 Acker Feldes
20 Pfd. Wachs
1 Kelche

Aus dem folgenden Jahre 1540 ist wiederum das Proto-koll einer „Allgemeinen Visitation des Thüringischen Kreises“ erhalten, ebenfalls im Preußischen Staatsarchiv zu Magdeburg befindlich. Dieses Protokoll enthält über Büchel folgende An-gaben:

Lehnherr: der Graf von Sondershausen.

Der Pfarrer: Adam Schnell

Einkommen der Pfarr

2 Schneeberger Schock von der Messe Beatae virginis —
10 Schneeberger von den anniversariis — 15 Schneeberger von Reemtionen — 1 Gang Brod — 4 Schock unfährliche Dpfer — 4 Pfennige Missales

Haushaltung

Baufällige Behausung mit 1 Garten — 3 Hufen Landes
darin 5 Acker Wiesen — 1 Weidicht

Inventarium

den Acker über Winter bestellt — 1 alten Kasten.

(Fortsetzung folgt.) B ü t t n e r, Pfarrer.

Egleben.

Freud und Leid.

Getraut wurde am 31. 3., Ostersonntag, der Landwirt Otto Eduard Bromme hier, und Frieda Emmy Alma Rottländer aus Büchel (1. Cor. 3, 11 u. Richt. 6, 23.). — Getauft wurde am gleichen Tage Gerhard Arno Hauboldt, S. des Landwirts Friedrich Arno Hauboldt u. fr. Ehefr. Ida Luise Frieda, geb. Rubisch (Matth. 28, 7.) — Schweres Leiden dieser Zeit kam über den Landwirt Walter Weiße u. fr. Ehefr. Gertrud, geb. Linsenbarth, deren Söhnlein Kurt im Alter von 7 Jahren, 2 Monaten und 23 Tagen in die himmlische Heimat abgerufen wurde (Röm. 8, 18.) am 28. 3. abends (Gründonnerstag). — 8 Tage zuvor beteten wir zur letzten Erdenruhe die Ehefr. Anna Dorothee Renate Weiße, verw. Sachse, geb. Wachsmuth im gefegneten Alter von 70 Jahren, 6 Monaten, 11 Tagen (Röm. 14. 8.) Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn! Er wird's wohl machen!

Der 18. Februar 1929 wird für unsere örtliche Kirchengeschichte eine besondere Bedeutung behalten. Am diesem Tage wurde der von den kirchlichen Körperschaften am 25. November 1925 einstimmig beschlossene Biegentausch von der Kirchenaufsichtsbehörde in Magdeburg genehmigt. Es dürfte von Interesse sein, den Gemeindegliedern hierzu einige Aufklärungen zu geben. Die große Biege ist, soweit sich in den Akten zurückverfolgen läßt, von alters her Eigentum der Kirche. Das älteste zur Zeit erreichbare Aktenstück, eine Matrikel der Superintendentur Weißensee vom Jahre 1575, berichtet über die Eglobener „pfarr Kirchen S. Lorenz“: Gottshausens einnkommen Lennderey 5 Acker arthafftigk Landt in der großen Biegen, bei der wertmühl, ist der Kirchen Eigenthumb, 4 Acker in der kleinen Biegen, werden 2 Pfund Wachs der Kirchen zuw Altten Reichlingen hievon zu Zinss gegeben, hatt die Gemeine bißhieber vmb die Helffte gehabt, Summe 9 Acker. — Jeder Eggleber kennt die Biege, idyllisch hinter der Wertmühle gelegen. Sie liegt zusammen mit der Mühle auf einer Insel, die von der Unstrut und dem Delmühlgraben gebildet wird. Der einzige Zugang zu diesem Lande ist durch die Mühle und deren Scheune. Dieser Zugang war durch Eintragung einer Fahrungserechtigkeit zu Lasten der Werthmühle grundbuchamtlich sichergestellt worden. In früheren Zeiten wurde die Biege von dem Pfarrherrn selbst bewirtschaftet. Noch heute ist in einem Titel seiner Einkünfte genannt „aus der Biegenträferei“. Später wurde das Ackerland in 7 oder 8 Parzellen verpachtet; das Gras und die Erträge der Obst-

bäume wurden jedesmal einzeln verkauft. Die Bewirtschaftung der Biege brachte allerhand Schwierigkeiten mit sich. Der starke Strom der Anstrut spülte oft bedeutende Uferstücke ab, sodaß Einbauten ins Wasser und Dämme nötig wurden. Die Biege ist Riethland und somit dem Wasser ausgesetzt. Die Mühle liegt etwa 20 Minuten vom Ort; der Mühlweg dorthin war die ganzen Jahrzehnte hindurch meist in sehr wenig gutem Zustande. Vor allem aber gab es sehr oft Mißhelligkeiten zwischen den Pächtern der Biege und dem Mühleninhaber. Manchmal konnte man in den letzten Jahren hören, diese Mißhelligkeiten seien erst zwischen dem jetzigen Mühlenbesitzer und dem jetzigen Pfarrer als dem Vertreter der Kirche entstanden. Das ist ein großer Irrtum. Die vorhandenen Akten beweisen das Gegenteil. J. B. weist das Landratsamt in Kölleda ein Aktenbündel auf, in dem man die in gewissen Zeitabständen sich regelmäßig wiederholenden Streitigkeiten verfolgen kann. Diese Zänkereien führten oftmals zu Gehässigkeiten bösester Art. Biegenpächter und Mühlenbesitzer bereiteten sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, von Weiterem zu schweigen.

Fortsetzung folgt.

Gorsleben.

Am 18. März wurden getraut Hugo Max Stöpel, Friseurmeister, und Minna Marie geb. Anshüh. Möge ihnen lange lange Jahre hindurch unser Herrgott Sonne und Schild bleiben. Pf. 84, 12 und 13. Die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden fand am 24. März statt. Möge die junge Schaar heranwachsen ihren Eltern und sich selbst zur Freude, Gott zu Ehren!

Ob ein Kloster in G. als Kollegiat des Frankenhäuser Klosters bestanden hat, ist viel unstritten. Wenn ja, dann hat es nicht weit von der Bonifatiuskirche des Hoffmannschen, später Meyerschen Rittergutes gestanden, welches ja auch früher der Klosterhof genannt wurde. Spuren des alten Klosters sind freilich nicht mehr vorhanden. Die Geschichte von der wandelnden Nonne verdient erzählt zu werden. Nicht lange vor Aufhebung des Nonnenklosters starb an einem hitzigen Fieber Schwester Beatrix, eine noch junge, aber sehr fromme Nonne. Sie war ungefähr 25 Jahre alt. Gegen den Willen ihres Vaters, eines Herrn von Helenendorf (?) auf dem Sattelhofe in Schilfa, der ein wüßtes Leben führte, war sie in das Kloster geflüchtet. Ganz schlimm erging es ihr nach dem Tode ihrer älteren Schwester. Diese hatte den Vater größtenteils von dem Vermögen der verstorbenen Mutter erhalten. Der Vater hatte auch dieses Vermögen bald verpraßt. An gebrochenem Herzen starb die ältere Schwester. Beatrix erkrankte auch unter den Mißhandlungen des Vaters und sah gern dem nahen Tode entgegen, aber sie genas und wurde immer schöner. Der Vater gedachte sie nun an Wolf von Berk, einen Kumpan seines lüderlichen Lebens, zu verheiraten. Berk wurde oft in das Haus eingeladen, aber stets von Beatrix verschmäht. Schließlich zwang der Rabenvater seine Tochter, dem Berk ihre Hand zu versprechen. Sie aber entfloh mit Hilfe eines treuen Dieners noch in derselben Nacht in das Kloster Gorsleben, wo sie von der Aebtissin, ihrer Verwandten, beschützt wurde. So war die arme Beatrix wohl vor weiteren Nachstellungen sicher, aber ihr dem Berk gegebenes Versprechen blieb ein Versprechen, das sie schwer drückte. Tag und Nacht hörte man sie im Kloster seufzen, ja laut klagen. Die fromme Schwester Theodosia tröstete sie einigermaßen. Sie starb. Ihr Geist aber hatte keine Ruhe, da sie ihrem Vater ein Versprechen gegeben, es aber nicht erfüllt hatte. Die arme Nonne durchirrte die Mauern und wurde von vielen gesehen und gehört, besonders auf dem Wege nach der Kapelle, wo sie dann mit einem widernatürlichen Geschrei verschwand. Lange noch hörte man ihr Geschrei zur Nachtzeit. Man hörte einen Wagen auf den Hof rollen, sah ein Frauenzimmer aussteigen und schnell alles wieder den Augen entfliehen. — Später fand man den Grundstein siebenmal verrückt, ein spöttelnder Meister stürzte vom Gerüst und brach den Hals. Oft stürzte die Nonne die Schläfer. Sie soll sogar Pferde losgebunden haben, die dann am Morgen schweißbedeckt dastanden. Rei.

Grieffstedt.

Am Volkstrauertag fand unter reger Beteiligung der Gemeinde eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges statt. Der Krieger- und Junggesellenverein marschierten geschlossen mit ihren Fahnen zur Kirche. Das Wort des Apostels: „Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet und was zur Besserung untereinander dienet“ (Röm. 14, 19) lag der Predigt zugrunde. Sie, die Gefallenen, rufen uns aus der Ewigkeit zu: „Vergeßt nicht zu üben die Kräfte des Guten. Lernet trachten nach dem Frieden des Herzens, daß daraus erblühe der zeitliche Friede und ihr eingehet dereinst zum ewigen Frieden.“ — An den Gottesdienst schloß sich eine Feier am Denkmal an. Herr Lehrer Ehrhardt erinnerte in herzandrängenden Worten an die Pflicht, die wir unseren Gefallenen gegenüber haben und ließ dieselbe in dem nachfolgenden Gedicht zum wirklichen Ausdruck kommen:

Sie haben gekämpft um Haus und Herd,
Sie zogen für deutsche Ehre das Schwert,
Um Recht und Freiheit ging's ihnen allen,
Für uns'rer Selben heilig Erb' und Gut,
Und wir, die wir heute ihrer gedenken,
Und auf Vergang'nes die Blicke lenken,
Die wir ihnen Reden und Denkmäler weih'n,
Wie sind wir doch alle vor ihnen so klein!
Wo ist die Einigkeit, die ihnen schuf
Unsterbliche Siege? Wo ist der Ruf,
Der bis zum Tode verließ ihrer keinen:
Einer für alle, und alle für einen! —
O deutsche Treu' und Einigkeit,
Wie strahltest ihr einst in Herrlichkeit!
O deutsche Einigkeit, deutsche Treu',
Rehrt wieder und macht uns stark und frei!

Dlga Michaela.

Die beiden Vereine legten Kränze nieder und das Lied vom guten Kameraden beschloß die schöne Feier.

Am 17. März ds. J. hielt die Frauenhilfe ihren letzten Familienabend in diesem Winterhalbjahr ab, zu dem die Konfirmanden mit ihrem Eltern besonders geladen waren. „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren“ wurde als Eingangslied gesungen. Die 12 Konfirmanden: Martha Gebhardt, Charlotte Müller, Else Pilz, Hedwig Schade, Paula Steinicke, Hermann Bergmann, Erich Daniel, Erich Haucke, Siegfried Holzapfel, Willy Müller, Gustav Peter, Willy Wilkens trugen aus dem reichen Schätze unserer deutschen Dichtung einige Gedichte vor, zuerst: „Die Hoffnung“ von Emanuel Geibel. Just vor 100 Jahren kniete er als Konfirmand am Konfirmationsaltar seiner Vaterstadt Lübeck. Sein eigener Vater durfte ihn einsegnen. Harte Winter hatte er in der Heimat gar oft verlebt und sie kamen ihm um so harter vor, als er später als junger Gelehrter in Griechenland und Rom den sonnigen Süden kennen lernte: Aber die Freude über die Wiederkehr des Frühlings empfand er als Nordländer auch um so tiefer, darum hebt sein Gedicht mit den wuchtigen Worten an: „Und dräut der Winter noch so sehr mit trozigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!“ — Die Freude über die Wiederkehr des Frühlings klang fort in der Dichtung von Goethe: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche von des Frühlings holdem belebenden Blick.“ Dr. Faust, der die tiefsten Geheimnisse der Welt erforschen möchte, macht mit seinem Sekretär am Ostermorgen einen Spaziergang und neben ihm tausende Stadtbewohner.

„Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht“ —

In dem dritten Gedichte: „Der getreue Eckart“ hat Goethe eine alte Sage als Vorlage benutzt, nach der der getreue Eckart braven Kindern gerne hilft.

„Und wenn Euch, ihr Kinder mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!

Fortsetzung folgt.

Harras.

Familiennachricht: Geboren dem Rittergutspächter und Patronatsvertreter, Herrn Vn. d. R. a. D. Erich Puzmann am 18. März ein Töchterlein. Möge das Kindlein gesund heranwachsen zur Freude der Eltern und Großeltern und zur Ehre Gottes. —

Orgelreueuerung. Eine große Freude bereitete unser Herr Kirchenpatron, Herr Rittergutbesitzer Paul Puzmann, der Gemeinde durch die hochherzige Uebernahme der Kosten für die Wiederherstellung der fast unbrauchbar gewordenen Kirchenorgel. Auch an dieser Stelle sei dem Herrn Patron ehrfurchtsvoller, herzlichster Dank dargebracht für dies der armen Gemeinde gespendete „Opfer“.

Im Jahre 1866 wurde die den Ansprüchen nicht mehr genügende Übungsorgel aus der Präparandenanstalt Weißenfels ausrangiert und von der mit öffentlichen Mitteln nicht gerade gesegneten Gemeinde Harras billig gekauft. Ueber 60 Jahre hat sie trotz immer mehr zunehmender Altersschwäche noch der Gemeinde gedient. Es war wirklich bewundernswert, wie unser Herr Kantor Stäbe es in den letzten etwa 16 Jahren immer noch fertig gebracht hat, die brummende wilde Hummel zum Dienst zu zwingen. Dazu gehört schon eine ganz besondere Kenntnis all ihrer Lücken und Stellen. Nun erschallt sie wieder fröhlich im vollen Chor. Auch die im Kriege abgelieferten Prospektpfeifen (Ngr.: Principal) sind durch angenehm weich klingende Aluminiumpfeifen ersetzt worden. Die Wiedererweihung ist nicht als Anhängsel an einen Opfertagesdienst vorgenommen worden, sondern wird in einem besonderen Gottesdienst an einem noch nicht festliegenden Tage geschehen.

Veränderung in der Kirchengemeindervertretung. Da Harras außer dem Patron oder Patronatsvertreter noch 4 (bisher 3) gewählte Kirchenälteste haben muß, ist der auf dem Wahlvorschlag als erster Erfahrmann verzeichnete Herr Karl Altenburg mit in den Gemeinderat eingetreten; die dadurch in der Zahl der kirchlichen Gemeindeordneten entstandene Lücke wird durch den hier als erster Erfahrmann aufgestellten Herrn Otto Joel ausgefüllt.

Hanteroda.

Getauft wurde am 18. März 1929 Anna Martha Körner, geboren am 5. November 1928, Tochter des Bäckers Emil Körner und seiner Ehefrau Martha geb. Koch; am 31. März 1929 Charlotte Annemarie Ida Moldenau, geboren am 1. Januar 1929, Tochter des Arbeiters Berthold Moldenau und seiner Ehefrau Martha geb. Grünwald; am 1. April 1929 Walter Franz Hermann Bräutigam, geboren am 11. Febr. 1929, Sohn der Martha Bräutigam.

Gestorben ist am 6. März unter Hinterlassung von 2 Söhnen und 2 Töchtern der Landwirt Adam Christoph Grünwald, seit 1918 verwitwet, im Alter von 83 Jahren. Er war von Jugend auf Mitglied des Abjuvantenchors, lange Mitglied der Kirchenvertretung und des Gemeinde-Kirchenrats, über ein Jahrzehnt Gemeindegeldbesitzer, und hat diese Aemter allezeit mit Treue und Bewissenhaftigkeit versehen. Die Gemeinde wird ihm deshalb auch über seinen Tod hinaus ein dankbares Gedächtnis bewahren. Er wurde am 9. März beerdigt. Jesaja 46, 4. — Gestorben ist am 31. März in der Landes-Frauenklinik in Erfurt bald nach ihrer Entbindung die Stütze Meta Walther, Tochter des Walbarbeiters Hermann Walther, im Alter von 21 Jahren und ist am 5. April hier beerdigt worden. Mit ihrem frühen Tod sind ihren Eltern und Geschwistern viele schöne Hoffnungen zu Grabe getragen. Jesaja 55, 8. 9.: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken . . .

Zu Abgeordneten für die Kreisynode wurden für die nächste Amtsperiode wiedergewählt die Herren Bäckermeister Alb. Geiger und Waldauffseher Wilh. Klinge I. Zum 1. Stellvertreter des Herrn Geiger wurde gewählt Herr Karl Mehmman, zum 2. Stellvertreter Herr Ottomar Liebau; zum 1. Stellvertreter des Herrn Wilh. Klinge Herr Friedr. Haserburg, zum 2. Stellvertreter Herr Karl Steinbach.

Von den Glocken der Gemeinde.

Von den früheren Glocken mußte die kleine und mittlere im Krieg abgeliefert werden, so daß der Gemeinde nur noch die große verblieb. Diese sprang aber im Jahre 1925 und mußte daher umgegossen werden. Die umgegossene Glocke hat ihre alte Form wieder erhalten. Als Ersatz der abgelieferten Glocken sind im Jahre 1921 2 neue Glocken angeschafft. Wie die früheren sind auch die neuen Glocken von Bronze. Die neuen Glocken sind von der Firma Schilling & Lattermann in Apsolda geliefert. Die große Glocke hat ein Gewicht von 602 kg, an ihr ist dieselbe Inschrift angebracht wie an der alten: „Wir rufen Christen euch mit ehernem Munde — vor Gott den Herrn zu frommer Andachtsstunde — Wir grüßen auf des Lebens erstem Gange — das Kind mit unsfern feierlichen Klänge — Wir läuten denen, die von euch geschieden — auf ihrem letzten Wege ew'gen Frieden“. Die mittlere Glocke wiegt 350 kg und hat die Inschrift: „Dank und Ehre sei den Toten des großen Weltkrieges entboten“. Die kleine Glocke wiegt 200 kg und hat die Inschrift: „In eiserner Zeit dem Frieden geweiht“. Die 2 kleinen Glocken hat die Kirche bezahlt, die große ist von der politischen Gemeinde gestiftet worden. Der Klang der Glocken ist: As — C — ES.

Heldrungen.

Freud und Leid aus den Familien.

Taufen: Hans Otto Erbsmehl, Sohn des Zimmermanns Kurt Erbsmehl und seiner Ehefrau Marie geb. Fickardt, geboren 24. 12. 1928, getauft 1. 4. 1929. Gerhard Richard Fickardt, Sohn des Richard Fickardt und seiner Ehefrau Frieda geb. Gehlhaar, geboren 30. 12. 1928, getauft 31. 3. 1929. Georg Franz Ende, Sohn des Willy Ende und seiner Ehefrau Johanne geb. Röhrig, geboren 9. 1., getauft 31. 3. Albrecht Karl Ködner, Sohn der Marie Ködner, geboren 16. 1., getauft 31. 3. Erich Karl Otto Reinhardt, Sohn des Otto Reinhardt und seiner Ehefrau Emma geb. Erbsmehl, geboren 20. 1., getauft 17. 3. Günter Manfred Heing, Sohn des Monteurs Kurt Heing, und seiner Ehefrau Berta geb. Kern, geboren 8. 2., getauft 31. 3. Rosemarie Charlotte Schulze, Tochter des Friedrich Schulze und seiner Ehefrau Theresje geb. Nothe, geboren 11. 2., getauft 1. 4. Ruth Kaps, Tochter der Anna Kaps geboren 21. 2., getauft 10. 3. Hermann Wilhelm Enke, Sohn des Gärtners Hermann Enke und seiner Ehefrau Martha geb. Begehold, geboren 7. 3., getauft 1. 4. Gerhard Franz Grauel, Sohn des Alfred Karl Grauel und seiner Ehefrau Emma geb. Panigsch, geboren 15. 3., getauft 31. 3.

Eingeseignet sind am Palmsonntag 54 Kinder, 36 Knaben, 18 Mädchen und zwar Knaben: Fritz Bärwinkel, Paul Brandt, Erich Felgentreff, Erich Fickardt, Siegfried Fickardt, Karl Fiedler, Richard Graumann, Helmut Hartwig, Hermann Hartwig, Hans Heinemann, Albert Henkel, Bruno Jakobi, Heinz Leidenroth, Erich Kopf, Erich Marktscheffel, Kurt Mund, Walter Panigsch, Fritz Pöschke, Werner Schade, Kurt Schaar, Heinz Schmidt, Hermann Schmidt, Walter Vetter, Fritz Urban, Karl Wege, Otto Riese, Oskar Reinhardt, Kurt Fuhrmann, Gustav Böhler, Walter Rothe, Willi Bärwinkel, Karl Fiedler II. — Mädchen: Erna Bärwinkel, Ruth Bohnert, Berta Engler, Magdalena Euke, Charlotte Fuß, Ottilie Gabernatz, Heiene Hartwig, Martha Hartwig, Gertrud Leidenroth, Elisabeth Müller, Priska Müller, Ursula Poppe, Anneliese Probst, Lisa Rothe, Anni Straßburg, Erna Urban, Bally Döring, Margarete Werner. — Von auswärtigen Schulen: Ernst Bader, Fritz Bodenstein, Hans Fiediger, Gerhard Stöpel.

Trauerungen: Maurer Ludwig August Malritz und Anna Auguste Frieda Fickardt am 24. März. Pfl. 78, 23 u. 24. Apprateur Joseph Köhner und Minna Marie Jäger am 1. April. 1. Joh. 4, 16. Arbeiter Karl Bodensiedt und Frieda Minna Jäger am 1. April. 1. Joh. 4, 16.

Todesfälle: Schuhmachermeister Wilhelm Blume 87 Jahre alt, gestorben am 3. März. Pfl. 90, 1—3. Rentner Reinhold Otto Friedrich Weinreich 69 Jahre alt, heimgegangen am 12. März. Sprüche 10, 7. Ehefrau Friederike Nolle geb. Schi 72 Jahre alt, abberufen am 26. März. 2. Korinther 1, 3—5.

Herr Weinreich stand in besonders enger Beziehung zu unserer Kirchengemeinde, gehörte er doch seit langen Jahren der kirchlichen Gemeindervertretung und seit dem November 1912 dem Gemeinderat an. In großer Gewissenhaftigkeit, Liebe und Treue hat er unserer Gemeinde gedient und nach Kräften geholfen. Wir bleiben ihm dafür immer dankbar und bewahren sein Andenken wie das der anderen Entschlafenen in Ehren.

Lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat (Pfl. 103, V. 2), bekennen wir mit den Eltern der neugeborenen und getauften Kindlein. — Seid getreu bis in den Tod (Offb. 2, 10), so bitten und vermahn wir die lieben Konfirmierten. — Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6, V. 2), so mahnt die Bibel die Neuwermählten. — Und angesichts des Todes schauen wir auf zu Jesus, der da spricht: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. (Joh. 6, V. 47).

Auf der Kreisynode

wird unsere Kirchengemeinde außer durch die beiden Pfarrer vertreten sein durch die Herren Ältesten Meyer, Bromme, Heinze, Tänzle, Wülke und die Herren Gemeindeordneten Ziller, Nitschke und Richard Stewpel.

Geschichte des Schlosses und der Stadt Heldrungen.

„Wie schön die Welt! Ich hab' es oft empfunden,
Wenn ich mit Staunen ihre Wunder fand;
Und doch, ich ruf es laut zu allen Stunden:
Mein' Lieb' bleibt doch im Heimatland!“

1. Gründung Heldrungen's.

Heimatkunde, Geschichte des Heimatortes hören schon die jüngeren Kinder der Schule. An ihren Augen sieht man, daß sie Interesse daran haben. Aber wie bald ist vieles wieder vergessen! Darum wird es den meisten Einwohnern unserer Heimatstadt lieb sein, wenn die „Heimatglocken“ ihnen die Geschichte der Heimat von neuem ins Herz läuten. Das Jahr 425 wird als die Zeit angesehen, in welcher der Grund zu unserer Heimatstadt Heldrungen gelegt wurde. Merwicus, der König von Thüringen (Burgscheidungen war bekanntlich seine Residenz) hatte in diesem Jahre seinen Freund Gerberius mit dem Landstriche, in welchem Heldrungen liegt, belehnt. Außer den Bergen war diese Gegend damals mit Sümpfen, Wiesen

und Wäldern bedeckt. Da ließ sich Gerbertus zunächst an der Stelle des heutigen „Roten Hofes“ ein Blockhaus bauen, ein Haus, dessen Wände aus übereinandergelegten Baumstämmen bestanden und dessen Dach aus Baumstämmen und Reisig zusammengesetzt war. Die entstandenen Fugen wurden mit Moos ausgefüllt. Neben diesem Hause entstanden bald die notwendigen Ställe und später die Wohnungen für die Dienstleute.

2. Entstehung des Namens.

So also sah unser Heldringen zuerst aus. Der Name Heldringen entstand natürlich erst später. Wie kam man denn eigentlich zu diesem Namen? Heldringen hat mit „Held“, wie manche denken, gar nichts zu tun. Helder ist fast daselbe wie Polder. Mit dem letzteren Worte werden aber in Holland und Nordwestdeutschland Strecken des tiefergelegenen Landes an der See und an den Flüssen bezeichnet, welche durch Dämme oder Deiche vor Uberschwemmung geschützt sind. Vor der Eindämmung, also solange die Landstrecke noch der Uberschwemmung preisgegeben und sumpfig war, wird sie „Helder“ genannt. Und daß unsere Gegend meistens ein Sumpf war, das können wir uns vorstellen, wenn wir uns den Unstrutdamm fort denken und an die Zeit denken, ehe unser Ried entwässert war. Helderbach ist also der Bach durch die Helder. Wie ist es aber mit dem Namen Heldringen? Nun bekannt ist, daß die Dienstmänner der Edelleute nicht nur zur Arbeit, sondern auch zum Kriegsdienst verpflichtet waren. Hundert Mann bildeten eine Hundertschaft. Diese Bedeutung wird eben durch die Nachsilben „ingen“ oder „ungen“ bezeichnet. So bedeutet also Heldringen die Hundertschaft an der Helder, die Heldenhundertschaft.

3. Entstehung der Wasserburg.

Die Gründungszeit Heldringens war die Zeit der Raubfehen. Ein Besitzer fiel über den andern her und suchte zu rauben, was irgend möglich war. Der Herr von Heldringen fühlte sich in seinem Blockhause nicht sicher und suchte sich einen anderen sicheren Ort für seine Wohnung aus. Da, wo jetzt das Schloß sich befindet, war früher auch ein großer Sumpf. In einem großen Bogen wurde ein breiter, tiefer Graben angelegt. Innerhalb dieses Grabens folgten mehrere andere Gräben. Die ausgeworfene Erde wurde in die Mitte zu einem Hügel zusammengetragen und darauf ein neues Blockhaus errichtet. So entstand eine sogenannte Wasserburg. Ueber den Graben nach dem Orte zu wurde eine Brücke geschlagen, die in die Höhe gezogen werden konnte. (Die Rollen sieht man jetzt noch am Schloßtor). So lange es keine Feuergeschosse gab, waren die Bewohner der Wasserburg nun gegen jeden Ueberfall ziemlich geschützt. Später trat an die Stelle des Blockhauses ein Steingebäude. Fortsetzung folgt.

Hemleben.

Aus vergilbten Papieren.

Herr Kantor Joh. Chr. Heydenreich schreibt:

Im Jahre 1804 wurde ich von dem althiesigen Herrn Kirchenpatron, Herrn Jacob Friedemann Reichsgrafen u. Herrn v. Werthern, zum Schullehrer hierher berufen. Den Sonntag Miseric. Domini legte ich meine Probe ab, dabei waren meine Frau und Kinder schon von der hiesigen Gemeinde von Großdalzig nebst Hausrat ab und hierher geholt worden. Vor meinem dortigen Wegzuge verkaufte ich mein vorrätig Getreide pp. als Korn 1 Dresdener Schfl. 3 Rthlr., Gerste 2 Rthlr., Hafer 1½ Rthlr., ein Schock Schüttenstroh 3 Rthlr. Und vor der Ernte des nämlichen Jahres galt 1 Schfl. Korn Dr. Maasz 11 Rthlr., Gerste 7—8 Rthlr., Hafer 4—5 Rthlr., 1 Schock Stroh galt das folgd. Jahr 6, 7—8 Rthlr.

Wie leicht zu vermuthen, war die Hungersnot über den größten Teil, ja ganz Deutschland, sehr groß. (Es folgt nun eine Schilderung der Kriegsnöte, die Hemleben in den Jahren 1805—1813 durchgemacht; davon im Zusammenhang ein ander Mal. Hier lasse ich die persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen des Kantors Heydenreich folgen). Auf dem vorher stehenden Blatte habe ich, J. Chr. Heydenreich, von meiner Anherkunft gesagt. — Da nun unter dem Schullande gar nichts befürchtet werden kann, so wurden mir große Versprechungen vorzüglich von dem Ger. Schöppen May gemacht: Es sollte ein Vierteld.

von der Kirchen-Hufe genommen und zur Schule gesetzt werden. Allein diese Versprechung war fruchtlos und unmöglich. Als dieses nicht ging, versprach der näml.: wenn das Gemeindestück-Land an der Haraßer Straße heimginge — d. h. die Pachtzeit um ist — sollte ich solches erhalten um den Preis, wie solches Herr Buch (sein Amtsvorgänger) gehabt, näml. 4 Rthlr. jährlich. Im Herbst 1809 war die Zeit um; hier brachte ich das Versprechen in Erinnerung, aber niemand wollte von einem Versprechen wissen. Die Entschuldigungs-Antwort war: es müßte auf der Gemeinde Bestes gesehen werden, es würde an den Meistbietenden verpachtet. Obwohl ich schon die alte Orgel bis hierher nicht nur in Gang gebracht und erhalten und dadurch jährl. 1 Rthlr. der Kirche und Gemeinde erspart und noch ferner tun wollte, hätte auch 1 Rthlr. jährl. mehr gegeben und ½ pr. Ct. mehr auf 350 Rthlr. Capital, für welches ich bisher 4½ pr. Ct. gegeben hatte; mithin gab ich in 9 Jahren 3 Rthlr. mehr als obiger Pächter. Das heißt der Gemeinde Nutzen gesucht!!! Fortsetzung folgt.

Kannawurf.

Aus den Familien.

Getauft wurden am Sonntag Palmarum (24. 3.) Irma Lucia Bonndorf, Tochter des Schmiedes Karl Otto Bonndorf und seiner Ehefrau Theresie Auguste geb. Trümper, am Osterfonntag (31. 3.) Horst August Richard Schade, Sohn des Handarbeiters Friedrich Richard Schade und seiner Ehefrau Auguste Else geb. Bauer, am Ostermontag (1. 4.) Johanne Berta Theresie Krause, Tochter des Bahnarbeiters Karl Hermann Krause und seiner Ehefrau Maria Hedwig geb. Hoffmann und Hugo Ernst Koch, Sohn des Handarbeiters Richard Koch und seiner Ehefrau Anna geb. Segepfand. „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Getauft wurden am Sonntag Laetare (10. 3.) der Handarbeiter Paul Robert Otto Schinkoethe und Anna Frieda Wolf, am Osterfonntag (31. 3.) der Handarbeiter Friedrich Richard Schade aus Kindebrück und Auguste Else Bauer von hier, am Ostermontag (1. 4.), der Bahnarbeiter Karl Hermann Krause und Maria Hedwig geb. Hoffmann. „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“.

Es verstarb in Oldisleben und wurde am 16. März hier kirchlich begraben die Witwe des im Jahre 1920 verstorbenen Landwirts Gottfried Karl Kaufmann Auguste Johanne Kaufmann geb. Fischer im Alter von 75 Jahren und 21 Tagen. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem“.

Aus dem kirchlichen Leben.

Die Einsegnung unserer diesjährigen Konfirmanden fand nach vorangegangener Prüfung am Sonntag Judika in der üblichen Weise am Palmsonntag statt und fand ihren Abschluß in der Beicht- und Abendmahlsfeier am Gründonnerstagabend. Zu bedauern ist, daß einige Eltern an der Abendmahlsfeier nicht teilnahmen, sondern ihre Kinder allein zum Tisch des Herrn gehen ließen. Die Namen der Konfirmanden sind: Karl Schleifer, Karl Trümper, Karl Bergmann, Werner Mocke, Ernst Dürrenberg, Willi Denke, Karl Lorenz, Ernst Denk., Paul Fuchs, Walter Subold, Werner Bauer — Ella Krämer, Hedwig Daniel, Helene Hermann, Hedwig Ebbecke, Charlotte Knaut, Jemgard Hildenhausen, Anna Müller, Elfriede Schirokowski, Magdalene Frisch, Ella Knoll, Auguste Ebbecke, Berta Holzhaufe, Käthe Wachsmuth, Berta Kämpfe, Ella Segepfand, Hedwig Mückenheim.

Die Gottesdienste an beiden Osterfesttagen wurden durch Gesang besonders verschönt. Am ersten Festtag sang der Kinderchor, am zweiten sangen der Männerchor und Gesangsverein Frohsinn. Möchten sie noch recht oft ihre Kunst in den Dienst der Kirche stellen und damit viel Freude bereiten!

Aus der Vergangenheit.

Wie der Taufstein in unserer Kirche, so ist auch das zur Rechten der Kanzel befindliche, von der Kanzelempore leider zur Hälfte verdeckte Epitaph (Gedächtnismal) eine Stiftung der Bizthums von Eckstedt, die von 1538 bis 1680 Besitzer des Hauses d. i. des Schlosses Kannawurf und als solche Patrone unserer Kirche waren. Das Epitaph ist dem ersten Schloßbesitzer gewidmet. Er hieß Georg Bizthum von Eckstedt. Er war Landrat, Hofmarschall zu Dresden, Statthalter zu Weisensfeld, schließlich Hauptmann zu Sachsenburg und rettete in der Schlacht bei Sievershausen dem Kurfürsten Moriz von Sachsen das Leben, wobei er am linken Arm verwundet wurde. Er war zwei Mal verheiratet. Im Jahre 1529 vermählte er sich mit Klara von Bernstein (Bärenstein). Sie starb am 6. Juni

1546 zu Sachsenburg und wurde daselbst begraben. Von ihnen stammen elf Kinder. In zweiter Ehe vermählte er sich mit Anna von Pflug aus dem Hause Knauthain, verwitweten von Ebeleben. Sie starb am 31. Dezember 1570. Von ihr entstammen 7 Kinder, 4 Söhne und 3 Töchter. Er selber starb am 12. April 1570. Das Epitaph stellt ihn mit 8 Söhnen, 5 erwachsenen und 3 jung verstorbenen, und seine beiden Frauen mit 10 Töchtern, von denen auch 3 jung starben, dar und hat folgende Inschriften:

Anno domini (d. i. im Jahre des Herrn) 1578 den 13. nouembris ist der Edle gestrenge und ehrenfeste Longinus Vitzumb v. eckstedt auff Ganworff uff Christum seliglich entschlafen, und den 17. itzbenantes monats begraben worden. d: gott gnedig sey.

Anno domini 1570 den 12. aprilis ist der Edle Gestrenge und Ehrenveste Georg Vitzthum v. eckstedt auf Canwerff uf Christum doselbst seliglich entschlafen und den 14. Itzbenantes monats begraben. Dem gott gnedigk sey. Amen.

Fortsetzung folgt.

B a r t h e l, Pfr.

Oberheldrungen.

Getauft wurde am 17. März 1929 Hanna Ida Klara Trümper, geboren am 16. Januar 1929, Tochter des Arbeiters Kurt Trümper und seiner Ehefrau Ella geb. Schneider; am 24. März 1929 Ottilie Martha Wilhelmine Hübner, geboren am 6. Dezember 1928, Tochter des Fleischermeisters Otto Hübner und seiner Ehefrau Martha geb. John; am 27. März 1929 Hans Günther Kern, geboren am 10. November 1928, Sohn des Bergmanns Friedrich Kern und seiner Ehefrau Pauline geb. Wiesener; am 27. März 1929 Gertraud Marlies Ursula Haase, geboren am 1. Januar 1929, Tochter des Arbeiters Karl Haase und seiner Ehefrau Rosa geb. Mandler; am 31. März 1929 Martha Ida Amalie Bette, geboren am 28. Januar 1929, Tochter des Geschäftsführers Karl Bette und seiner Ehefrau Emma Martha geb. Hohlstamm; am 31. März 1929 Ursula Amalie Emma Ende, geboren am 7. Juni 1928, Tochter des Arbeiters Paul Ende und seiner Ehefrau Ella geb. Schröder; am 31. März 1929 Erna Gertraud Balthasar, geboren am 29. Dezember 1928, Tochter der Erna Balthasar.

Getraut wurde am 3. März der Tischler Karl August Friedrich Wille aus Rehmsledt, Sohn des Bergmanns Friedrich Wille in Rehmsledt und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Behrend, mit Helene Bette hier, Tochter des Arbeiters Hermann Bette und seiner Ehefrau Emilie geb. Glas. Trautert: 1. Kor. 13, 6 und 7. Am 31. März wurde getraut der Zimmermann Friedrich Karl Lorenz aus Gorsleben, Sohn des Schneidermeisters Karl Lorenz in Gorsleben und seiner Ehefrau Klara geb. Barthel, mit Anni Berta Bette hier, Tochter des Landwirts Rudolf Bette und seiner Ehefrau Anna geb. Bette. Trautert: Offenb. Joh. 2, 10.

Am 29. März feierte der Senior unserer Gemeinde, Herr Landwirt Karl Peinze, in seltener körperlicher und geistiger Frische und Rüstigkeit im Kreise seiner Kinder und Kindeskinde seinen 90. Geburtstag. Herr Peinze war früher lange Gastwirt hier und ist seit 25 Jahren verwitwet. Wir wünschen, daß Gott dem alten Herrn auch weiterhin Schutz und Schirm sei, und daß der volle Kranz dankbarer Kinder und Kindeskinde bis an das Ende seiner Erdenwallfahrt ihm erhalten bleibe.

In der Sitzung der Kirchengemeindevertretung am 18. März wurden zu Abgeordneten für die Kreissynode wiedergewählt für die nächste Amtsperiode die Herren Rentner Robert Henze und Landwirt Rudolf Herrmann. Neugewählt wurde Herr Schulze Hermann Schröder. Als 1. Stellvertreter des Herrn Henze wurde gewählt Herr Landwirt Thilo Weber, als 2. Stellvertreter Herr Landwirt Rudolf Einecke. Zum 1. Stellvertreter des Herrn Herrmann wurde gewählt Herr Hauptlehrer Henfer, zum 2. Stellvertreter Herr Landwirt Thilo Koch; zum 1. Stellvertreter des Herrn Schulzen Schröder Herr Landwirt Edmund Weber, zum 2. Stellvertreter Herr Landwirt Hermann Henfer.

Olbisleben.

Mit dem März schien auch der Frühling ins Land zu ziehen und auch in unserer Kirche erwachte das Leben von neuem. 7 Kinder wurden der christlichen Kirche durch die heilige Taufe zugeführt, je ein Söhnchen des Arbeiters Martin Diegler und seiner Ehefrau Agnes geb. Ziegenhorn, des Verwaltungsbeamten Otto Mähner und der feinzigen Emma geb. Panitzsch, des Arbeiters Fr. Witter und der feinen Klara geb. Grube, dazu ein uneheliches. Ein Töchterchen durften taufen lassen der Arbeiter Alb. Grube und Frieda geb. Köhler, R. Witt und Berta geb. Ribicke, Lagerhalter Werner Grenzdröffer und Auguste geb. Grube. Unsere schwere Besorgnis, daß wir unsere Konfirmandenprüfung in der

eifrig kalten Kirche würden abhalten müssen, wurde erfreulicherweise dadurch beseitigt, daß uns die Zuckerfabrik in dankenswerter Weise durch Herrn Maschinenmeister Lingner die Dampfheizung aufstauen ließ. Nun brauchten die 21 Knaben, 27 Mädchen, die am Palmsonntag konfirmiert wurden, und ihre Angehörigen, die so zahlreich an den Ehrentagen ihrer Kinder im Gotteshaus versammelt waren, nicht zu frieren. Möge Gott diese junge Kinderschar immer in Gnaden behüten und geben, daß ihre Eltern an ihnen immer nur Freude erleben. Getraut wurden im März hier der Kutscher Willy Weiß mit Klara geb. Kraemer, und Kaufmann Rudolf Bock mit Kontoristin Anni Rahaus in Apolda, die dort auch ihren Wohnsitz nehmen. Gebe Gott, daß das erhoffte Glück mit beiden Paaren einziehe ins eigne Heim. Leider forderte aber auch der Tod, der in der kalten, schlimmen Grippezeit unsern Ort verschont hatte, im März von uns wieder Opfer. Im Alter von 64½ Jahren mußte der Landwirt Louis Kette die Seinen verlassen, und 87 Jahre alt schloß die Witwe Dorothea Rosenstengel nach einem arbeitsreichen, mühsamen Leben die müden Augen; auch der Arbeiter Walter Preuße aus Jchledt fand seinem letzten Wunsche gemäß hier auf dem Friedhofe die letzte Ruhestatt, da seine Ehefrau Anna geb. Körber nun nach so kurzer glücklicher Ehe mit ihren Kindern ins Elternhaus zurückkehrt. Wie dankbar durften dagegen unsre Mitbürger Spediteur Karl Körber und Klempnermeister Hermann Korall sein, die mit ihren Gattinnen das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern durften, das im Monat vorher auch der Kaufmann Paul Börner mit seiner Gattin hatte erleben dürfen. Unse herzlichsten Glückwünsche geleiten sie in das zweite Vierteljahrhundert ihres Ehestandes.

Aus der Geschichte des Klosters Olbisleben.

Unter dem frommen Abt Hillin gewann unser Kloster bald das alte Ansehen wieder und nahm einen glänzenden Aufschwung, auch wirtschaftlich. Wie treu und gewissenhaft die Kirche damals schon ihre Pflicht gegen die Gläubigen erfüllte, sehen wir aus den reichen Schenkungen und Stiftungen, die die Frommen der damaligen Zeit aus Dankbarkeit dem Kloster machten. So schenkte Reginbodo, ein Freigeborener, von seinem väterlichen Erbe 8 Hufen Land in Schwabhausen (zwischen Gotha und Ohrdruf) und eine in Gorsleben (Gonroßle) dem Kloster u. 4 zwischen Frankenhäusen und Rottleben mitamt der Talmühle, auf denen sich ebensoviele Familien ernähren konnten, die damit Untertanen des Klosters wurden. Dafür hatten sie je 2 Gulden Jahrespacht zu bezahlen. Außerdem verpflichtete sich der dankbare Schenker an jedem Festtag ein Goldstück zu geben; nur für die Dauer seines Lebens behielt er sich die Nutzung seiner bisherigen Grundstücke vor. Auch die fromme Gräfin Kunigunde bewahrte dem Kloster die alte Huld. Um ihm seine gefegnete Arbeit zum Wohle der Gegend zu ermöglichen, schenkte sie ihm 20½ Hufen (ung. 700 Morgen) im heutigen Frömmstedt und 11½ (etwa 375 Morgen) in Schwabsdorf zwischen Weimar und Apolda, und obendrein verließ sie dem Abt das Recht, selbständig einen Klostervogt als Verwalter des großen Grundbesitzes zu bestellen. Aber nicht nur in der weiteren, auch in der nächsten Umgebung mehrte sich des Klosters Besitz. Noch bestand es keine 30 Jahre, da erwarb es auch seinen ersten Besitz in Heldrungen. Ein begüterter freier Mann von dort ward Mönch und brachte 3 Hufen in seiner Heimat und 5 in Stöbten bei Cölleda als Mitgift mit, die weil seine Frau Guta sich in ein Nonnenkloster zurückzog. Friede sei mit dem Geber, Friede dem Empfänger, ließ er unter die Urkunde schreiben. Kein Wunder, daß auch der Erzbischof Adalbert von Mainz einem Kloster seine besondere Anerkennung aussprach, das so viel Liebe in der ganzen Gegend ernten durfte, weil es weit und breit so viel Liebe gesät in die Herzen der Gläubigen. A.

Reinsdorf.

Geboren sind Martha Lieselotte Jzole, Tochter des Kaufmanns Karl Buschbeck und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Steinkopf, am 12. 3. und Horst Kurt Tiesel, Sohn der unverehelichten Gertraud Tiesel, am 5. 3. Es starben Frau Berta Wicht, Ehefrau des Landwirts Albert Wicht, im Alter von 58 Jahren am 27. 2., Frau Minna Störzer geb. Schäfer im Alter von 55 Jahren am 4. 3., Tilo John, Sohn des Heino John in einem Alter von 2½ Jahren am 18. 3., er ist ein Opfer geworden, den der Mühlgraben wieder einmal gefordert hat.

Heiliges Abendmahl wird gefeiert am 28. 4., 5. 5., 9. 5. Konfirmiert sind am Palmsonntag: Paul Schmidt, Kurt Wohlfarth, Kurt Römer, Alfred Graul, Fritz Schmidt, Erich Helinboldt, Fritz Schlegel, Paul Schröder, Karl Knoche, Georg Giebler, Rudolf Hagel, Albert Müller, Fritz Fischer, Hermann Gejer, Kurt Schlaf; Frida Merten, Reinhilde Haase, Charlotte Schäfer, Marie Helinboldt, Berta Jummrich, Marie Fahnert, Martha Troger, Irmgard Dieze, Martha Birke, Elli Rohkrämer, Frida Gejer, Charlotte Maag.

Am Volkstrauertag, 24. 2., zogen die Vereine geschlossen zum Gottesdienst, danach sammelten sie sich am Ehrenfriedhofe und der Vorsitziger des Kriegervereins, Herr Döke, legte nach einer anfassenden Ansprache unter Senkung der Fahnen einen Kranz am Ehrendenkmal nieder.

Langenreinsdorf gehörte zur Herrschaft Heldrungen. Ursprünglich war diese Herrschaft Allodialbesitz, freies Eigentum der Herren von Heldrungen. Friedrich von Heldrungen verkaufte 1336 seinen Anteil an den Erzbischof Otto von Magdeburg und nahm sie von ihm zu Lehen. 1412 hörte die Herrschaft der Heldrungen auf, als sich Friedrich von Heldrungen an die Spitze der Flegelsharen gestellt hatte, und der Landgraf Friedrich der Friedsame deshalb die Herrschaft als verwirklichtes Lehn einzog. Der Landgraf gab sie 1417 dem Grafen Heinrich von Honstein. Die Honsteiner verpfändeten sie an die Edelherren von Querfurt für 1000 Gulden. Bruno von Querfurt belehnte die Herren von Jake mit dem freien Hofe zu Reynstorff und mit einer Hufe Landes in dem wüsten Bernsdorff. 1459 nahm Graf Hans von Honstein aufs neue 400 Gulden Pfandgeld auf Reynstorff von den Gebrüder Schülke. 1479 verkaufte Graf Johann von Honstein die Herrschaft an die Grafen von Mansfeld, die der sächsischen Lehnschheit unterstanden. Nach dem Aussterben der Mansfeldischen Grafen nahmen die Kurfürsten von Sachsen die Herrschaft förmlich in Besitz und vereinigten sie mit dem Fürstentum Querfurt. 1633 wurde Heldrungen zum Herzogtum Sachsen-Weißensfels geschlagen. Nach dem Aussterben der herzoglichen Linie fiel sie wieder an Kursachsen und verblieb dabei, bis sie von Preußen einverleibt wurde.

Unsere Gegend gehörte zur Diözese Mainz. An der Spitze stand der Bischof, ihm waren Archidiaconen als Gehilfen an die Seite gestellt. Der Aufsichtsbezirk eines Archidiaconen hieß Bann. Der Bann wurde in Bezirke oder Siedel /sedes/ geteilt. An der Spitze der Sedes stand der Archipresbyter, woraus der Name Erzpriester wurde. Er hatte die Aufsicht über die Geistlichen seiner Sedes. Reinsdorf war eine solche Sedes. Sie umfaßte Allerstedt, Bucha, Memleben, Schönewerda, Donndorf, Wiehe, Wohlhirscht, Rahlwinkel, Naußitz, Gehofen, Crichehofen /wüßt/, Ritteburg, Reinsdorf, Bretleben Cyriaci, Lundershausen, Oberheldrungen, Heldrungen, Wegelshain /wüßt/, Smedehufen /wüßt/, Ohe /wüßt/ bei Heldrungen/, Bernsdorf /wüßt/. Die Sedes Reinsdorf hat 1320 an den Erzbischof von Mainz 2 Mark Silbers Subsidien-gelder zu zahlen. Der Propst des Marienstiftes in Erfurt besaß die Kirche in Reynhardistorff als Mainzer Lehn mit 6 Mark feinen Silbers Einkünfte.

Von den Geistlichen vor der Reformation werden genannt der Erzpriester Gottfried um 1300. Er wird als ein hochgestellter, aber bescheidener Mann gekennzeichnet. Er muß recht begütert gewesen sein. Er kaufte nämlich 1312 in Gemeinschaft mit Eckehard, dem Priester von Oldisleben, von Gertrud, der Witwe des Udalricus von Kobenstedt, den Kobenstedter Hof in Erfurt für 36 Talente und schenkte ihn dem Benediktinerkloster zu Oldisleben, er hatte schon vorher allein eine halbe Hufe Land /eine Hufe gleich 30 Morgen/ in Oldisleben gekauft und sie dem Kloster geschenkt. 1417 wird Berthold Schmied als Pfarrer in Reinsdorf genannt. Eine alte Tafel im Chor der Kirche hatte seinen Namen aufbewahrt. Sie ist verschwunden, wie so manches andere der früheren Kirche. Als Pfarrherren Reinsdorfs werden noch erwähnt: Willebrand, Andreas Mansfeldt, Conrad, Baltin, der von Nikasrieth nach Reinsdorf versetzt worden war, Sebastian Flaw, dann ist ein Niederländer allerdings nicht lange Pfarrer gewesen. Ihm folgten Hermann Dhene, Maria Weiher, Heinrich von Bennungen, bei dessen Lebzeiten viel Einkünfte der Pfarre entzogen worden sind. Sie hatte ein großes Einkommen. Sie erhielt jährlich 18 Schock Hühner, etliche 100 Schock Roggen, und Gerste und etliche Schock Weizen. Doch sagt Spangenberg in seiner Mansfelder Chronik, daß diese Einkünfte geschmälert worden sind. Die Abgabepflichtigen hätten sie einbehalten, sodaß „das wenigste ist bei der Pfarre geblieben“. Von den Pfarrern seit der Reformation wird später die Rede sein.

Aus der Mansfelder Chronik erfahren wir auch, daß 1543 viele der Pestilenz zum Opfer gefallen sind. Auch von

einem großen Brande weiß sie zu berichten. Es war am 8. Oktober, dem Riemschmontag, da vergnügten sich einige Junker mit Büchschenschießen. Dabei gaben sie nicht recht Obacht. Ein Strohdach fing Feuer. Lichterloh flammte es auf, der Sturmwind erhob sich und trieb die Feuersunken übers ganze Dorf. Bald stand das ganze Dorf in Flammen. Verschont blieb die Kirche, Pfarre, Küsterei, Mühle und noch 13 Häuser. Am Sonntag, 14. September 1550, stieg wieder eine Feuerflamme empor, und eine ganze Reihe Geschäfte fielen ihr zum Opfer.

Das 15. Jahrhundert war überhaupt des Unglücks voll. Ueberschwemmungen und verheerende Viehseuchen suchten Thüringen heim. Dazu wüteten in den Jahren 1507, 1515, 1518, 1520 die Pest in Thüringerlande. 1514 war die Ernte verborben, weil der Sommer dürr, der Herbst regnerisch war. Getreide und Futter verdarb auf den Feldern. Im Frühjahr 1524 schädigten Nachfröste der Eisheiligen die Saaten und vernichteten die Baumblüte und die Wästkühe. Der Preis des Getreides vervierfachte sich. Im Frühjahr 1525 war solcher Brotmangel, daß sich selbst die Bauern nicht satt essen konnten. Manchem von den aufständischen Bauern des Bauernkrieges lag daran, sich einmal ordentlich satt zu essen. Daher wurde in den Klöstern und Burgen meist nach Speuvorräten gesucht. Ein Streiflicht auf die herrschende Not wirft der Aufschrei eines jungen Bauern, der als Aufrehrer hingerichtet wurde: „Ach Gott, nun soll ich schon sterben und habe mich nicht Lebtag kaum zweimal an Brot satt gegessen.“ Solche Not war auch ein Grund zum Ausbruch des Bauernkrieges. Andere Gründe kamen hinzu. Der Adel machte den Bauern viel zu schaffen, er verlangte Abgaben über Abgaben, Frohndienste aller Art, Hand-, und Spanndienste. Da der Bauer nicht lesen und schreiben konnte, wurde er vielfach betrogen. Das Schlimmste aber war, daß der Bauer kein Recht fand. An Stelle des alten deutschen Rechts, das das Volk kannte und verstand, trat damals ein fremdes Recht, das römische Recht. Da brauchte nur ein wenig geschürt zu werden, und der Aufstand brach los.

Den Auswärtigen einen herzlichen Heimatgruß.

G. Krieger.

Sachsenburg.

Sachsenburg umfaßte 7 Dörfer der Umgegend und wurde von dem kurfürstlich sächsischen Amtmann verwaltet. Später, als das Königreich Polen dem Kurfürstentum Sachsen angegliedert wurde, hieß es das kurfürstlich sächsische und königlich polnische Amt S. Dem Amtmann unterstanden verschiedene Beamte: ein großer Schreiber, ein Mittelschreiber, ein kleiner Schreiber. Einer verwaltete das Pächwesen als Pächschreiber. Daneben gab es die Zollbeamten im Hause an der Brücke, die Geleitsknechte, welche für Sicherheit der durchgehenden Warenzüge an der recht belebten Heeresstraße Frankfurt—Erfurt—Sangerhausen und von da nach Magdeburg oder Leipzig sorgten. Das Amtsgefängnis, Frohnfeste genannt, hatte auch einige Beamte. Aus dieser Zeit stammt der Hegenkeller, in dem noch Spuren von den in die Erde eingelassenen Ringen zu sehen sind. Die Frohnfeste wurde von Preußen 1822 als Schulgebäude geschenkt. Das Schulgebäude ist zwar umgebaut, entspricht aber keineswegs den Anforderungen an ein Schulgebäude, weder als Wohnung des Lehrers noch als Schulzimmer. Leider hat es die Schulgemeinde 1919 und 1920 veräußert, ein neuzeitliches Schulgebäude herzustellen. Auch ein Oberförster hatte seinen Sitz in S. Dem Amtmann war auch das Recht über Leben und Tod eingeräumt. Mancher hat fleißig davon Gebrauch gemacht. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde noch eine Heze verbrannt. Die Hegenwiese trägt noch davon den Namen. Die Beamten wohnten wohl meist auf der Haakeburg. Im Dorfe selbst regierte der „Burggraf“ d. i. Schulze mit 2 Syndici d. h. Schöffen. Schade, daß diese Bezeichnung abgeschafft ist. Der gegenwärtige Schulze hätte einen würdigen Burggrafen dargestellt. Woher rührt alle diese Weisheit? In den alten Kirchenbüchern haben wir eine reichhaltige Fundgrube für jene Zeiten. Auch sonstige Geschichtsschreiber haben viel Material zusammengetragen.

R.